Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 23

Artikel: Das Bad Gurnigel

Autor: R.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

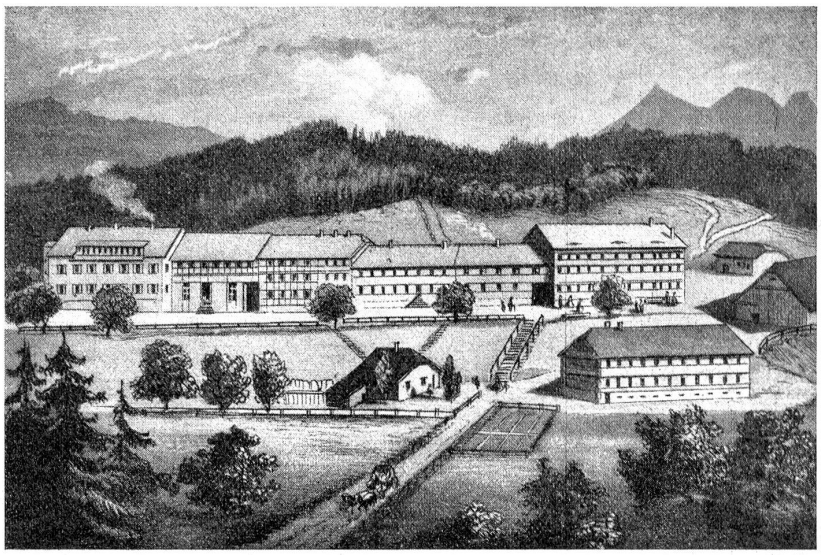
Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bad Gurnigel.

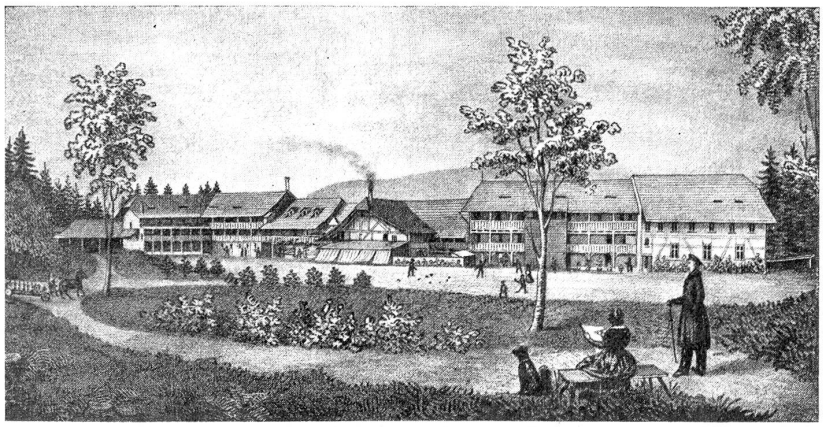
Von R. Th., Bern.

Ueber Berg und Tal geht die Fahrt durch die reiche Landschaft im Süden des bernischen Mittellandes, und darüber liegt der Duft und der Glanz des ersten reinen Frühsommermorgens. Das breite Band der Landstraße, auf der unser Gefährt bald leicht dahinstürmt, bald gemächlich hinausstrebt, zieht sich in weiten Mäandern aus dem Tal der Gürbe im Schatten der Tannengruppen und an heuduftenden Wiesen vorbei zur stolzen Abgeschiedenheit des Gurnigelbades hin. In verschwenderischer Fülle wechseln die Bilder und Ausblicke und freier wird die Höhe; dann senkt sich unser Wagen tief in ein einsames Tal, haftet steil aufwärts und vergräbt sich in Wälder, in denen die hohen Säulen der heiteren Buchen und der ernsten Tannen die lichtblaue Wölbung des Himmels tragen. Aber es ist noch nicht lange her, seit der junge Frühling mit der rauhen Nacht des reifbärtigen Winters in heftiger Fehde gelegen. Noch liegen die sichtbaren Spuren des Kampfes am Boden zerstreut. Ganze Scharen Baumleichen mahnen, daß in ihren hohen Kronen einst der winterliche Sturm sich machtvoll verfing und die einen dicht über dem Grunde knickte und zerfetzte, die andern mit dem weitausgreifenden Wurzelstock dem Boden entriß und sie durch die hohe Halle des Waldes warf.



Das alte Gurnigelbad nach einer alten Handzeichnung.

Nicht lange mehr währt die Fahrt; dann wird auf mächtiger Terrasse ein gewaltiges, breit hingelagertes Gebäude sichtbar, das, an eine waldige Höhe gelehnt, aus hundert Fenstern ins Land hinausblickt. Seltsam ist die Ueberraschung, hier oben nach zweistündiger Fahrt, während der uns nur einige Gruppen von Wanderern begegnet sind, einem modernen Hotelpalast gegenüberzustehen, dessen innere Einrichtung alles hält, was das Aeußere schon auf den ersten Blick an Komfort und Behaglichkeit verspricht. Sofort muß einem klar werden, daß es sich hier nicht um eine Gründung des Zufalls handelt, daß dieser massive Steinbau, in dem mehr als 400 Gäste alle Annehmlichkeiten eines neuzeitlichen Badehotels finden, die letzte Staffel in der Entwicklung einer Stätte bedeutet, die von jeher einen Anziehungspunkt für die Menschen gebildet hat. In der Tat fällt die Gründung des Bades ins Jahr 1591. 1727 gehörte es einem Gottfried von Graffenried, der um diese Zeit einen neuen Stock mit sechs Zimmern erbauen ließ „damit mehr Menschen, vornehm und niedrig, logiert und bewirtet werden können". Damals war es die Landbevölkerung der Umgegend, die zu den Schwefel- und Eisenquellen des Gurnigel pilgerte, um dort Heilung von ihren Gebresten zu suchen. Aber auch den Bewohnern der Städte war der Gurnigel ein bekannter Wahlfahrtsort für die erschütterte Gesundheit, vorab den Bernern, die gegen das Ende des 18. Jahrhunderts das Besuchen der Bäder ihres Kantons sogar zu einem Lebensbedürfnis erhoben. So lesen wir in der Beschreibung der „Stadt und Republik Bern", daß das Besuchen der Gesundbrunnen und Bäder nicht nur zur Erholung des Leibes und der Seele stattgefunden habe, sondern den Bernern eine Art Hauptvergnügen gewesen sei. „Und fast jede wohlhabende Familie wendet einige Wochen zu einer solchen Badefahrt an; ja mancher Handwerker in der Hauptstadt würde seinen Sommer sehr übel angewandt zu haben glauben, wenn er nicht einige Zeit mit Badelustbarkeiten zugebracht hätte. Manche gehen des Sonnabends hinaus und des Montags wieder in die Stadt zurück." Wiewohl damit die Bäder um Bern herum im allgemeinen gemeint sind, wird doch das Gurnigelbad mit den andern immer an erster Stelle genannt. Dagegen sei für die Bequemlichkeit der Gäste wenig gesorgt; sie sei nur halb so gut wie in den deutschen Bädern.



Das Gurnigelbad nach einer Zeichnung von Fritz Lanz vom Jahre 1848.

Hat auch die damalige Führung des Bades wenig dazu beigetragen, das Etablissement zur Beliebtheit zu bringen, so haben andererseits die unversiegbaren und wohltätigen Quellen den Ruhm des Gurnigel begründet. Ferner waren es nicht zum Geringsten die Vorzüge und intimen Reize der voralpinen Landschaft, die von einer schwärmerischen, späteren Zeit ins hellste Licht gerückt, eine rasche Entwicklung der Kuranstalt Gurnigel ganz besonders begünstigten.

(Schluß folgt.)